

Ärzte Woche

Die österreichische Zeitung für Medizin, Politik und Praxis SEIT 1987

Nr. 8, Donnerstag, 24. Februar 2011, 25. Jahrgang

SpringerMedizin.at

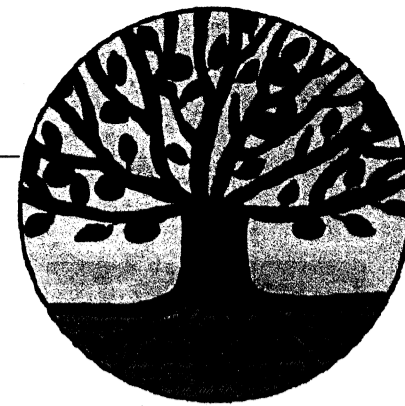


Foto: Martina Kerl 2010

Gesundheit als Potenzialität

Wer gesund ist, hat mehr Möglichkeiten und Freiheiten. Von PD Dr. Josef M. Schmidt

Serie

Gesundheit! Geschichte und Konzepte

Teil 7

Gesundheit als Potenzialität ist ein Konzept, das aus der Lebenswelt der Handwerker der griechischen Polis stammt.

Für Aristoteles (384–322 v. Chr.) war Bewegung die Verwirklichung einer Möglichkeit, die Aktualisierung einer Potenz, das heißt eines Vermögens bzw. einer Befähigung.



In Thomas Morus' Vorstellung der idealen Gesellschaft „Utopia“ (von 1516) herrschte Arbeitspflicht.

Analog lässt sich Gesundheit als Voraussetzung dafür begreifen, etwas bewegen oder etwas tun zu können. Je gesünder man ist, desto mehr Möglichkeiten hat man.

Für Hildegard von Bingen (1098–1179) stellte Gesundheit eine „viriditas“, eine grünende Lebensfrische dar.¹ Im Deutschen Idealismus wurde Gesundheit dementsprechend als Geistesfreiheit gesehen (Carl Gustav Carus, 1789–1869). In bürgerlichen Gesellschaften mit allge-

meiner Wehrpflicht verstand und versteht man unter Gesundheit Wehrtauglichkeit und auf dem Arbeitsmarkt Leistungsfähigkeit als Arbeitskraft. Das Beurteilungskriterium ist hier weniger der momentane Befindenzustand, sondern das, was

man in Zukunft von jemandem erwarten kann, was er vermag, welches Potenzial er hat. Für Goethe beruhte Gesundheit auf einer ständigen Metamorphose.

Für Friedrich Nietzsche (1844–1900) war Gesundheit Steigerungsfä-

higkeit, im Rahmen seines Konzeptes vom Übermenschen.²

Positiv bestimmt sollte Gesundheit als Verfügbarkeit über ein großes Potenzial an einer gewissen Fröhlichkeit, an Langlebigkeit, Optimismus und Ähnlichem erkennbar

sein (so Roger Bacon, 1214–1292; Thomas Morus, 1478–1535; Martin Luther, 1483–1546; Johann Georg Zimmermann, 1728–1795). ■

Im nächsten Teil der Serie: Gesundheit und Kausalität

¹ Schipperges H (1995) Hildegard von Bingen. C.H. Beck, München, S. 69–72

² Gerhardt V (2006) Friedrich Nietzsche, 4. Aufl. C.H. Beck, München

Der Autor ist am Institut für Geschichte der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität in München tätig.

Der Originalartikel ist erschienen in: Wiener Klinische Wochenschrift 2010; 122: 538–542, © Springer-Verlag Wien 2010